Blätter für Heimatkunde 70 (1996)

„Das ist das Paradies, das mich umfängt"

Die Beethoven- und Liszt-Biographin La Mara auf Schloß Friedstein im Ennstal

Von Wolfgang Suppan

An versteckter Stelle, in der 1917 erschienenen Selbstbiographie einer außergewöhnlichen Frau, der Musikschriftstellerin La Mara, recte Marie Lipsius,[1] findet sich eine Beschreibung von Schloß Friedstein bei Stainach aus dem Jahr 1897. In eindrucksvoller Weise wird da vom Leben auf Schloß Friedstein und auf den Herrschaftssitzen um den Grimming berichtet. Vor allem aber wird daraus deutlich, wie stark die damalige Besitzerin von Friedstein, Marie Fürstin zu Hohenlohe-Schillingsfürst, in das europäische Kulturleben ihrer Zeit eingebunden war. Für die steirische Landeskunde ist der Bericht La Maras deshalb von Bedeutung, weil es bisher kaum Literatur über die jüngere Geschichte des Schlosses Friedstein gibt. In den burgenkundlichen und kunsthistorischen Nachschlagewerken wird Friedstein zwar erwähnt,[2] aber niemand informiert darüber, welche Schätze sich um die letzte Jahrhundertwende dort befunden haben – und zum Teil noch befinden. Der landeskundlichen Musikforschung[3] ebenso wie der Franz-Liszt- und Richard-Wagner-Forschung entgingen bisher jene Dokumente, die über die Fürstin Carolyne Sayn-Wittgenstein, die Mutter der Fürstin Marie Hohenlohe-Schillingsfürst und Erbin des Liszt-Nachlasses, nach Friedstein gelangten – oder die der jungen Prinzessin Marie von Sayn-Wittgenstein während der Weimarer Zeit im Kreis um Franz Liszt und Richard Wagner verehrt wurden.

Marie von Sayn-Wittgenstein kam am 18. Februar 1837 in Woronice nahe Kiew in der Ukraine als Tochter von Nikolaus Fürst von Sayn-Wittgenstein und dessen Gattin Carolyne, geb. von Iwanowska, zur Welt. 1847 konzertierte Franz Liszt in Kiew – und lernte die Familie kennen. Liszt war von der Persönlichkeit der Mutter, der Fürstin Carolyne, fasziniert, die die Klassiker der Weltliteratur ebenso kannte wie die philosophischen Schriften Schellings, Fichtes und Hegels und einen Kommentar zu Goethes „Faust" schrieb, – umgekehrt bewunderte die Fürstin den weltmännischen und intellektuellen Virtuosen. Liszt kehrte mehrmals nach Woronice zurück. Fürstin Carolyne wollte sich von ihrem Gatten trennen, doch dieser willigte nicht ein. So kam es 1848 zum Eklat: Fürstin Carolyne und die damals elfjährige Prinzessin Marie flohen mit Liszt nach Weimar, wo sie die folgenden zwölf Jahre auf der Altenburg zusammen lebten.[4] Denker und Künstler trafen sich damals in Weimar, die dort die Tradition Schillers und Goethes weiterführen wollten. Liszt bemühte sich in seiner Eigenschaft als Hofkapellmeister um eine Aufführung von Richard Wagners „Siegfried". So kam es 1853 zur denkwürdigen Fahrt nach Zürich, wo Wagner als Verbannter lebte. Dort las Wagner aus dem auf eigene Kosten gedruckten Text zum „Ring der Nibelungen" Liszt und den beiden Frauen vor. Prinzessin Marie erinnert sich 1856 daran: „Abends las uns Wagner den Ring der Nibelungen vor, den er eben in einer geringen Anzahl Exemplare für seine Freunde hatte drucken lassen. Mit meinen 16 Jahren verstand ich nicht viel von der ‚Wälsungen Not', – aber Wagners vibrierende Stimme ergriff mich, und ich ahnte tiefe Poesie [...] Beim Scheiden schenkte er mir das Exemplar, aus dem er uns vorgelesen, mit folgender Widmung:

Der Nibelungen Neid und Noth, der Wälsungen Wonne und Weh', alles dem klugen Kinde zum Andenken an den dummen Richard.[5]

Auch Liszt stellte sich damals mit einer Widmung an Prinzessin Marie ein. Er schrieb in die 1852 von Jameson in London herausgegebenen „Legends of the Madonna":

Le culte de Marie est celui de la beauté, splendeur de la Vérité. Cette beauté s'est révélée en elle aussi bien à l'étable de Bethléem, e la fuite en Egypte, qu' aux moments des supr(é)mes félicités – au Calvaire – et lors de l'Assomption...[6]

Im Herbst des selben Jahres 1853 begleiteten Liszt und die beiden Frauen Richard Wagner auf der Reise von Zürich über Basel und Karlsruhe nach Paris. Nach der Rückkehr erhielt Fürstin Carolyne von Wagner dessen 1852 bei Breitkopf & Härtel in Leipzig erschienenes Buch „Drei Operndichtungen nebst einer Mittheilung an seine Freunde als Vorwort" mit folgender Widmung:

Der vortrefflichen Kapellmeisterin zur Erinnerung an eine Pariser Fahrt. Zürich nach der Rückkehr. Nov. 1853. Richard Wagner.[7]

Die Anrede „Kapellmeisterin" ergibt sich aus dem freundschaftlichen Verhältnis zwischen Wagner, Liszt und der Fürstin Carolyne.

Auf den gemeinsamen Reisen lernte Prinzessin Marie u. a. Alexander von Humboldt, Ary Scheffer, Kaulbach, Rietschel kennen. In Weimar verehrten sie Poeten und Künstler wie Preller, Hoffmann von Fallersleben, Otto Roquette,

[1] Marie Lipsius, 1837–1927, Tochter des Rektors der Leipziger Thomas-Schule, begann in jungen Jahren unter dem Pseudonym La Mara Artikel über berühmte Musiker des 19. Jahrhunderts zu schreiben: über Beethoven, Berlioz, Chopin, Rossini, Schubert, Clara Schumann. Sie gehörte dem Kreis um Franz Liszt und Richard Wagner an, lebte abwechselnd in Leipzig, Weimar, Wien und Bayreuth. Vor allem mit der Edition von Liszt-Briefen erwarb sie sich in der Musikwissenschaft hohes Ansehen. Vgl. die Artikel „Lipsius" in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart 8. 1960, Sp. 932–934; in: Riemann 12/1961, Personenteil L–Z, S. 77f.; in: New Grove 11, 1975, S. 18.

[2] Josef Andr. Janisch, Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark, Band 1, Graz 1878, S. 240; Robert Baravalle, Burgen und Schlösser der Steiermark, Graz o. J., S. 407; Herwig Ebner, Burgen und Schlösser im Ennstal und Murboden, Wien 1963; Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs. Steiermark (ohne Graz), bearb. von Kurt Woisetschläger und Peter Krenn, Wien 1982, S. 116.

[3] So konnte Verf. in seinem Aufsatz: Franz Liszt und die Steiermark, in: Studia musicologica 5 (Kongreß-Bericht Budapest 1961), Budapest 1963, S. 301–319, noch nicht darauf verweisen. Siehe auch Wolfgang Suppan, Artikel „Liszt", in: Steirisches Musiklexikon, Graz 1962–66, S. 348.

[4] La Mara (Hg.), Aus der Glanzzeit der Weimarer Altenburg. Bilder und Briefe aus dem Leben der Fürstin Carolyne Sayn-Wittgenstein, Leipzig 1906.

[5] Marie von Sayn-Wittgenstein, Erinnerungen an Richard Wagner, 1856, zitiert nach dem Auktionskatalog Arco & Flotow Buch- und Kunstauktionen KG, München 1994, S. 221–223. – Das in Rede stehende Exemplar des Nibelungen-Druckes mit der Widmung Richard Wagners befand sich bis 1994 auf Friedstein und wurde in diesem Jahr durch die o. g. Münchener Firma an eine nicht genannt sein wollende Privatperson versteigert.

[6] Desgl., 1994 in München versteigert.

[7] Desgl., in München 1994 versteigert. – Zudem gelangte im Rahmen der genannten Auktion das Buch der Schriftstellerin Adelaide-Louise Marquise de Blocqueville D'Eckmuhl, Rome, Paris 1865, Hetzel, mit einer Widmung der Verfasserin an Fürstin Carolyne (6. März 1865) zum Verkauf.

Alfred Meißner, vor allem aber der Dichter Friedrich Hebbel, der ihr folgendes Gedicht verehrte:

Der Prinzessin Marie Wittgenstein
(Zur Erinnerung an einen Abend 28. Juni 1858)

Ein goldenes Netz im vollen dunklen Haar,
Dazu die Troddel, fremd und wunderbar
Mit Augen, die mich einst mit reinstem Glück
Begrüßt auf Peruginos schönstem Stück,
Als ich in Rom vor seiner Tafel stand
Und Mond- und Sonnenstrahl zugleich empfand:
So schlägst Du hier dem Meister[?] still und stumm
Am Instrument die heil'gen Blätter um,
Der, Herr und Sklav' des Tones, längst die Welt
Und nun auch mich in seinen Bannen hält.
Zwar horchst Du selbst, doch rührst Du dann und wann
Wie weihend ihm die wilden Locken an,
Da ist's als ob er zweifach Funken sprüht,
Und zweifach zünden sie mir im Gemüt!
So zeigst Du als lebend'ge Muse Dich …

Ein Jahr später heiratete Prinzessin Marie, allerdings nicht den Dichter Hebbel – sondern den Prinzen Constantin Hohenlohe, Adjutant Kaiser Franz Josephs I. Zusammen mit ihrem Gatten residierte sie im Wiener Augarten-Palais, in einem Haus, in dem künftig Europas Philosophen und Künstler ein und aus gingen: Nicht allein Richard Wagner und Liszt, die mehrmals dort einkehrten, auch Rubinstein, Makart, Dingelstedt, Wilbrandt, Hellmesberger, Goldmark, Epstein. Gegen den Willen Eduard Hanslicks setzte Fürstin Marie die Uraufführung der Oper „Königin von Saba" von Karl Goldmark in Wien durch. Selbst bei den Bestellungen und Berufungen von Sängern, Schauspielern und Künstlern an die Hofoper, an das Burgtheater und an die Kunstakademie wurde ihr Wort gehört.[9]

Dagegen gelang es ihrer Mutter nicht, die Annullierung ihrer Ehe mit dem Fürsten Sayn-Wittgenstein durchzusetzen, um Franz Liszt zu heiraten. Ihr russischer Paß war schon 1855 nicht mehr erneuert worden, sie galt seither als „ziviltot". Selbst eine persönliche Fürsprache beim Papst in Rom konnte daran nichts ändern. Fürstin Carolyne lebte anfort in Rom. 1860 bestimmte sie Liszt zu seiner Universalerbin. Als Liszt 1886 in Bayreuth starb, stiftete sie in Weimar das Liszt-Museum und vermachte diesem wesentliche Teile des Nachlasses. Fürstin Carolyne starb 1887 und übertrug ihrer Tochter Marie die Sorge um den Liszt-Nachlaß.[10]

Bereits 1875 hatte Fürstin Marie Schloß Friedstein im steirischen Ennstal erworben und zum Sommersitz der Familie ausgebaut. Daß sie Franz Liszt

[8] Franz Liszt.

[9] Anton Bettelheim, Artikel „Marie Hohenlohe", in: Neue österreichische Biographie ab 1815, Wien 1927, S. 28–71.

[10] La Mara, An der Schwelle des Jenseits: Letzte Erinnerungen an die Fürstin Carolyne Sayn-Wittgenstein, Leipzig 1925.

dort besucht haben soll, kann bislang nicht bestätigt werden.[11] Die derzeitigen Besitzer, Prinz Dr. Viktor Hohenlohe-Schillingsfürst und seine Gattin Felicitas, schließen einen Besuch Liszts hier aus, zumal in der Familie die „Entführung" noch bis in die vorige Generation als durchaus unstandesgemäß galt. Wie konnte eine Fürstin mit einem „dahergelaufenen Klavierspieler durchbrennen"! Andererseits hat aber Fürstin Marie immer wieder Franz Liszt, der sie „das Kind" und in den zahlreichen Briefen an ihre Mutter, Fürstin Carolyne, mit den Kosenamen „Farfadet", „Magne" oder „Magnolet" benannte, im Wiener Augarten-Palais empfangen. In einem der Liszt-Briefe ist auch von Friedstein die Rede, doch läßt sich auch daraus nicht auf einen Besuch Liszts im Ennstal schließen: „Magne est rentrée à l'Augarten, Jeudi soir. J'ai passé Samedi une bonne heure avec elle en t(e)te-à-t(e)te [...] Le séjour de Friedstein a été agréable et salutaire à toute la famille, ou la plus parfaite harmonie des c(oe)rs se maintient constamment".[12] Die Familie „Magnes" sei demnach gut erholt aus Friedstein nach Wien zurückgekehrt.

* *
*

Und das ist der Bericht La Maras aus der oben genannten, 1917 erschienenen Selbstbiographie „Durch Musik und Leben im Dienste des Ideals:[13]

Schloß Friedstein

Im April beglückte mich Fürstin Hohenlohe durch die Mitteilung, daß sie mir die Herausgabe der Briefe Liszts an ihre Mutter anvertrauen wolle. Sie lud mich gleichzeitig ein, mich im Juni bei ihr auf Schloß Friedstein bei Stainach in der Steiermark einzufinden, wohin sie sich nach dem im Februar vergangenen Jahres erfolgten Ableben ihres Gemahls und nach Verlassen des Augartenpalais' zurückgezogen hatte, obwohl ihr dessen Beibehalten vom Kaiser freigestellt worden war. Eine liebere Aufgabe als diese Briefarbeit konnte ich mir nicht gestellt sehen, und ich säumte nicht, an sie heranzugehen [....].

Friedstein ist ein idealer Besitz. Im breiten, von der wilden Enns durchfluteten Tale einen umwaldeten Vorberg krönend, zu dem, inmitten Parkanlagen, eine Lindenallee emporführt, vor und hinter sich eine Kette ragender Felsschroffen, über deren südlichen Zug die Firnen der Radstädter Tauern hereinschimmern: so schaut uns dies Märchenschloß, dem zu Füßen sich das Dorf Niederhofen mit seiner alten Kirche schmiegt, von außen an. Nichts Poetischeres als die Schloßauffahrt, die sich unterm grünen Gewölbe weit ausladender Baumkronen, an bemoosten mächtigen Felsblöcken und einem rauschenden Wasserfall, unterhalb des Kalvarienbergs vorbei windet. „Einen

[11] Auch einer der besten Kenner der Liszt-Biographie und Herausgeber der nachgelassenen Schriften von Franz Liszt, Univ.-Prof. Dr. Detlef Altenburg, Regensburg, konnte darüber keine Auskunft geben (Brief vom 19. Dezember 1994).

[12] La Mara (Hg.), Franz Liszt's Briefe an die Fürstin Carolyne Sayn-Wittgenstein, 4. Teil, Leipzig 1902, S. 161, Brief vom 16. Oktober 1876 aus Budapest.

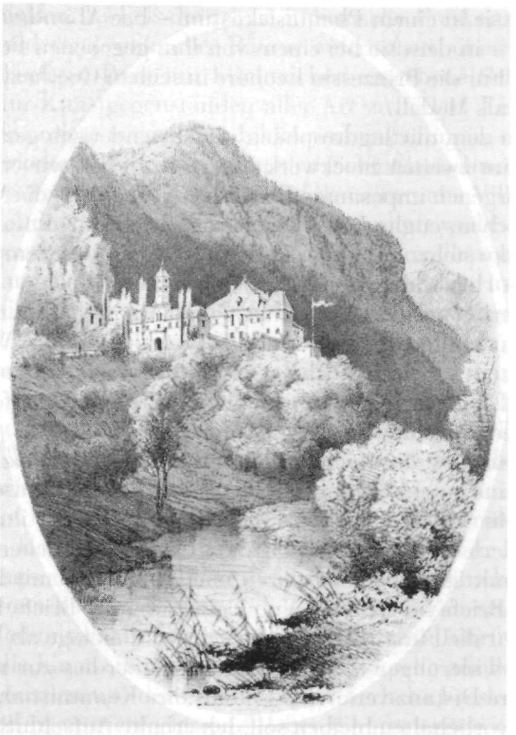
[13] La Mara, Durch Musik und Leben im Dienste des Ideals, Band 2, Leipzig 1917, S. 265–272.

Aufstieg wie zum heiligen Gral", nannte sie Felix Mottl[14], als er hier heraufkam. Durch das in einen Turm auslaufende Torgebäude eintretend, das sich nach innen in Arkaden öffnet, stehen wir dem imposanten Schloßbau vom Ausgang des 16. Jahrhunderts gegenüber. Er gliedert sich in hervorspringende Trakte, deren mittlerer die landesüblichen Hallen kennzeichnet, die jedes der zwei Stockwerke durchziehen und von deren Seiten die Zimmerreihen ausgehen. Ein Anbau zur Rechten gewährt der Schloßkapelle Unterkunft. Neben ihr tut sich auf breiter Terrasse das bald auf-, bald abwärts leitende Reich des Gartens auf. Ihm gegenüber schließt ein Stallgebäude mit großer Sonnenuhr und einem sein köstliches Wasser ohne Unterlaß spendender Marmorbrunnen den großen Hofraum ab, den Anlagen und Weingerank anmutig beleben.

Mit feinem künstlerischen Geschmack hat sich die Fürstin ihr 1875 erworbenes Heim auszubauen verstanden. Nur kunstvolle Holz- und Mosaik-, auch gewölbte Plafonds, dazu ein schönes marmornes Brunnenbecken im Speisezimmer, das das Wappen der Stainacher, der Schloßerbauer, trägt, fand sie von alter Herrlichkeit vor. Alles andere mußte sie aus Eigenem hinzutun, um, ohne den historischen Charakter des Ganzen zu beeinträchtigen, ihm Behaglichkeit und ein individuelles Gepräge aufzudrücken. So erhielt jeder der vornehmen Räume ein apartes Stempel. Der großen Halle im ersten Stock, einem prächtigen Empfangssaal, mit dem stolzen Schmuck von Marmorbüsten und Prunkvasen – kostbaren Geschenken fremder Potentaten –, altem Waffenwerk, eingelegten antiken Truhen und steifem Gefühl aus vergangenen Jahrhunderten, geben reiche Blumenarrangements, weiche schwellende Armsessel und Divans und ein klangreicher Bösendorfer-Flügel Wohnlichkeit. Im Speisezimmer, vor dessen Fenstern sich, zwischen vielhundertjährigen Fichten, Finken, Meisen, Eichkätzchen und Rehe tummeln, vergegenwärtigt ein Aquarellzyklus: Szenen aus der Geschichte der Hohenlohe. Der angrenzende große Ecksalon, dessen Aussicht das Ennstal weithin beherrscht, bildet eine Gemäldegalerie für sich. Ein dominierendes Repräsentationsbild hat den Feldmarschall Fürst Wittgenstein, den Großvater der Fürstin, zum Mittelpunkt. Von der gegenüberliegenden Wand schauen ihn die markanten Züge eines Generals Hohenlohe an. Drei wundervolle Makarts und ein Canon sind Porträts der Söhne der Fürstin. Ein in Rom entstandener Hébert zeigt uns die Fürstin Carolyne Wittgenstein. Ein berühmtes tiefsinniges Bild Ary Scheffers: die drei Weisen aus dem Morgenlande, vervollständigt die interessante Reihe. Es stellt zugleich drei verschiedene Lebensalter und Berufsarten dar. Nicht der Greis, ein sinnender Gelehrter, noch der Krieger auf des Lebens Höhe, sondern der die Priesterbinde tragende Jüngling, dem der Maler Liszts ideale Züge lieh, schaut mit begeistertem Seherblick zuerst zum Stern von Bethlehem. Allwöchentlich gesellt sich zu alledem auf einer Staffelei ein Extragast; an jedem Sonntag stellt die Eigentümerin aus dem reichen Inhalt ihrer Mappen ein anderes Bild hier aus.

Im traulichen Arbeitszimmer der Fürstin umgeben uns, neben Familienporträts und einer Sammlung seltener Miniaturen, in bunter Fülle Gemälde von Greuze, Ingres, Ary Scheffer, Maréchall, Kreling, Lenbach, Lauchert. Sie alle

[14] Oskar Kaul, Artikel „Mottl", in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart 9, 1961, Sp. 670: Felix Mottl (1856–1911), seit 1881 Hofkapellmeister in Karlsruhe, 1886 gefeierter Dirigent der Oper „Tristan und Isolde" in Bayreuth, seit 1903 Generalmusikdirektor in München, im folgenden Jahr dort zum Direktor der Königlichen Akademie der Tonkunst ernannt.



Schloß Friedstein.
Aus: K. Reichert, „Einst und Jetzt", 1863–1866. Nachdruck in Schober, Schöne alte Steiermark, Bd. 3, 1990.

blicken auf einen zur Sommer- wie zur Winterzeit von Blumen rings umblühten großen Schreibtisch herab, von dem in goldener Morgenstunde viel gute geistvolle Gedanken in Gestalt von Briefen ihren Weg in die Welt hinausgehen.

An die Weimarer Jugend der Schloßfrau mahnt ein Autograph Schillers unter Glas und Rahmen; das vollständige schöne Gedicht „Breite und Tiefe", das sich in den gesammelten Werken des Dichters im Nachlaß befindet. Auf einer kleinen Etagère entdeckt man unter verschiedenen Nippes eine Frühstückstasse vom feinsten Mainzer Porzellan, die der König von Preußen einst der Frau Rat geschenkt hatte, wie Frau Riemer, die Witwe von Goethes Sekretär, dies beglaubigte. Daneben liegt ein kleiner Handspiegel, von Röslein aus Meißner Porzellan eingefaßt, auf dessen metallener Rückseite Richard Wagner, der Schenkgeber, den Vers eingraben ließ:

> Der Seele, die Dich liebt, gleicht dieses Spiegels Schein. Willst
> Deiner Schönheit, Deiner Tugend froh Du sein – Blick hinein.

In einem anderen Salon – er wurde einst vom Fürsten bewohnt – nimmt ein lebensgroßes herrliches Bildnis der Besitzerin, damals noch Prinzessin Wittgenstein, von Wilhelm Kaulbach die volle Fläche einer Wand ein. Der Maler

bestand darauf, sie in einem Phantasiekostüm – Fee Abunda taufte sie Geibel – zu verewigen, – in dem sie bei einem von ihm gegebenen Feste in München erschienen war. Für die Prinzessin Leonore in seinem Goethezyklus diente ihm dies Bild später als Modell.

Steigen wir in dem mit Jagdtrophäen verschwenderisch gezierten Treppenhaus zur Halle im zweiten Stockwerk hinan, so stehen wir einer in stilvollen Schränken geborgenen imposanten Bibliothek gegenüber, die Werke der deutschen, französischen, englischen, italienischen Literatur umfaßt. Antike Truhen und Schränke stehen ringsum, in ihrer Mitte ein von Semper entworfener Schrank, dessen Holzbildnereien die verschiedenen Künste versinnlichen und der den Schätzen von Handzeichnungen und Aquarellen der bedeutendsten Meister des neunzehnten Jahrhunderts, die von der Fürstin Wittgenstein aus allen Kunststätten für ihre Tochter zusammengetragen wurden, als edles Gehäuse dient. Eine Menge gerahmter alter Porträts in Kupferstichen – eine Hohenlohe-Galerie – schmückt diese Wand.

Das ist das Paradies, das mich umfängt, dessen tiefster Reiz aber von seiner Herrin, Friedsteins gutem Genius, ausgeht. Sich bei ihr heimisch zu fühlen, ist nicht schwer. Mit Ausnahme der Morgenstunden, wo sie ihre ausgebreitete Korrespondenz erledigt, indessen ich mich in der herrlichen Natur ergehe, sowie der nachmittägigen Ausfahrtszeit, sind wir eifrig mit Durchlesen und Besprechen der Briefe beschäftigt. Von Ergänzung der Briefe Liszts durch die ihrer Mutter sieht die Fürstin ab, da diese, mehr Monologe als Briefe, über den Rahmen von Erwiderungen weit hinausgehen, überdies zur rechten Beurteilung eine größere Distanz verlangen, so daß ihre Kenntnisnahme einer späteren Generation vorbehalten bleiben soll. Ich erhalte Aufschluß über die in den Briefen erwähnten Persönlichkeiten. Die Fürstin eröffnet mir Einblick in die Verhältnisse, sie leitet sozusagen den Strom ihrer Erinnerungen in meine Seele. Die Klarheit und Überlegenheit des Urteils, mit der sie, wie von freier Bergeshöhe herab, das Geschehene überblickt, entzückt mich immer aufs neue. Ich sehe in ihr die harmonischste Natur, die mir bisher vorgekommen, und frage mich, wie sie als Tochter ihrer leidenschaftlichen Mutter zu dieser Abgeklärtheit kommt und welche Herrschaft über sich selbst sie lebenslang ausgeübt haben muß.

Unterbrochen werden wir in der Arbeit durch Einladungen nach den benachbarten Schlössern:[15] dem aus lauschigem Bergwinkel hervorlugenden Pichlarn und dem von stolzer Höhe die Talweite beherrschenden Trautenfels. Hier wie dort sind Grafen Lamberg, Verwandte der Fürstin, ansässig. Im gemütlichen Pichlarn, dessen Türme und Erker die tägliche Nachmittagssonne wohlgefällig übergleißt, gebietet der sarkastische Graf Ottmar, der Onkel des Schwiegersohns der Fürstin, als Herr. Bei ihm genießt seine Schwester, Gräfin Berta, Stiftsdame des Theresianischen Damenstiftes zu Prag, ein guter Engel des Ennstals, sommerliche Gastfreundschaft. Dem von wuchtigen Bastionen getragenen Trautenfels, einem ehemaligen Trautmansdorffschen Besitz, der unter wechselnder Herrschaft vernachlässigt worden war, hat der kunst- und menschenliebende Graf Josef mit seiner gleichfalls dem Schönen und dem Wohltun opfernden Gattin Gräfin Anna geb. von Werndl zu erneutem Glanze verholfen. Er ließ die reiche italienische Freskenzier der prächtigen Halle und anderer prunkvoller Räume auffrischen, überhaupt das ganze von einem weitläufigen Park mit Fischteichen umgebene Schloß wiederherstellen, um es mit Kunstgegenständen aller Art zu füllen. Lenbach, Böcklin, Tilgner und viele andere tragen zum bildnerischen Schmuck das ihre bei.

Ein reger Verkehr pulsiert zwischen den Schloßbewohnern diesseits und jenseits der Enns. Er erstreckt sich auch auf den eine nahe Villa bewohnenden Grafen Franz Coudenhove und dessen anmutige, sanft weibliche Gattin Thekla, Frau von Mouchanoffs Enkelin, ebenso auf das Exzellenzpaar Dumba, das sich in Liezen angebaut hat. In Wehlis Freundeskreis ist mir letzteres, wie früher erwähnt, in Wien, wo man in Nikolaus Dumba einen der hochherzigsten Mäzene verehrt, bekannt geworden.

Die Besuche bei den Nachbarn wie die täglichen Ausfahrten lassen mich eine Fülle schönster Landschaftsbilder schauen. Da ist Aigen mit dem einsamen Putterersee, in dessen klaren Fluten sich das romantische Puttererschlössel spiegelt. Da ist Weißenbach mit den in senkrechter Steile abfallenden, gemsenreichen Felswänden, die den wilden Talschluß bilden. Da ist die Sagmühle und mein sich an den Hängen des weitausladenden Grimming, des sinaiartigen Bergkönigs der Umgegend, hinziehender Lieblingsweg. Da ist Donnersbach in der Enge der malerischen Waldschlucht. Dort oben, Trautenfels gegenüber, in einen Bergsattel eingebettet, die Pürgg. Zur stattlichen Kirche, in die Niederhofen unterhalb Friedsteins eingepfarrt ist, führt uns tief geheimnisvolle Waldstille hinan. In der nahen Johanneskapelle am Berghang hat das immer wache Künstlerauge der Fürstin mittelalterliche Fresken entdeckt und sie bloslegen und restaurieren lassen.[16] Über die Auslegung eines symbolistischen Teils derselben: einer von Katzen belagerten und von Mäusen verteidigten Festung, haben sich die Kunstgelehrten den Kopf zerbrochen, ohne es zu einer sicheren Erkenntnis zu bringen. Dagegen hat eine einigermaßen rätselhafte Gruppe der gleichfalls von der Fürstin entdeckten und wiederhergestellten Wandmalereien in der Niederhofener Kirche durch ihren Sohn Prinz Philipp die augenscheinlich richtige Deutung gefunden, wenn er in den von spitzen Dornen gespießten nackten Gestalten, vor deren Qualen im Vordergrunde zwei Zuschauende stehen, eine Szene aus Dantes Hölle mit dem von Virgil geleiteten Dichter erblickt.[17]

Derselben hübschen alten Kirche ist an der Außenseite der Apsis die Familiengruft der Hohenlohe stilvoll angebaut – wiederum ein Werk der Fürstin, die ihre künstlerische Fürsorge selbst bis ans andere Ufer der Enns ausdehnt und den wertvollen Flügelaltar einer kleinen Dorfkapelle durch stilgemäße Erneuerung vor dem Verderben rettete.

Die sonntägige Messe lesen Kapuziner in der Schloßkapelle, die die Fürstin aus dem nahen Kloster mit dem Wagen abholen und heimbringen läßt. Nicht

[15] Rudolf Wernbacher, Geschichte des Bezirkes Irdning und seiner Schlösser, Gröbming 1905. Vgl. auch M. von Plazer, Drei Flüssen entlang. Historische Wanderungen, Pürgg 1909.

[16] Ergänzung des Verf.: Der Sohn der Fürstin, Prinz Philipp zu Hohenlohe-Schillingsfürst, schrieb darüber den Aufsatz: Die romanischen Fresken zu Pürgg in Steiermark, in: Mitt. der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, NF 20, Wien 1894, S. 17f.

[17] Ferdinand Tremel, Niederhofen, in: Blätter für Heimatkunde 18/1940, S. 12–14; Rudolf List, Artikel „Niederhofen", in: Kunst und Künstler in der Steiermark. Ein Nachschlagewerk, Ried im Innkreis 1967ff., S. 579f.

selten finden sich auch Wohnbesuche in Friedstein ein. Einmal kommt der liebenswürdige Prinz August Windisch-Grätz mit seiner Schwester Mathilde, der Witwe ihres bei Solferino gefallenen Vetters gleichen Namens – beide Kinder des bekannten Feldmarschalls und Bezwingers der Wiener Revolution von 1848. Verschieden in ihrer Wesensart, sind die Geschwister beide Repräsentanten der äußersten Reaktion. Fürstin Mathilde ist die ungleich bedeutendere, scharf wie der Schnitt ihres Profils, ist ihr Geist, schneidig ihr Urteil. Was sie spricht, ist interessant. In lebendigstem Gegensatz zu ihr steht die ungemein sympathische Gräfin Meran geb. Gräfin Lamberg, die bald nach jener in Friedstein eintrifft.

So kommt und geht mancher Gast. Immerhin bleibt es vorwiegend eine Zeit beschaulicher Stille, die wir verleben. „Ich feiere Tage", heißt es in meinem Tagebuch, „deren jeden ich festhalten und bitten möchte: ‚Verweile doch, du bist so schön!' Vergangenes wird zu Gegenwärtigem, Totes zu Lebendigem, Altes wieder jung. Die idealsten Bilder und Gestalten meines Lebens stehen auf und wandeln vor mir her, und ich selbst stehe wie auf Felsengipfeln und schaue dem Echten, dem Idealen in die Seele. Dauern kann solch ein Sonntagsdasein nicht – aber es zu leben ist wonnevoll!"

Mitte Juli war es damit vorbei, und ich durfte beim Scheiden der Fürstin für glückliche Wochen, eine empfangene große Aufgabe und ein durch den Verkehr mit ihr um vieles reicher gewordenes Leben danken. Die Rosen und Nelken, die sie mir zum Abschied reichte, legte ich am anderen Tag auf Liszts Gruft.

* *
*

Prinz Dr. Viktor Hohenlohe-Schillingsfürst und seine Gattin Prinzessin Felicitas, denen der Verf. für die herzliche Gastfreundschaft auf Schloß Friedstein dankt, haben mangels direkter Erben im Frühjahr 1995 Schloß Friedstein zum Verkauf ausgeschrieben.